

Am falschen Ort gespart

Im Küchenbau öffnet sich eine Schere zwischen Eigentums- und Mietwohnungssegment, findet Thomas Wiesmann. Der Präsident des Schweizer Küchen-Verbandes SKV wünscht sich mehr Weitsicht der Investoren.

IVO CATHOMEN •

– Thomas Wiesmann, Sie äussern sich regelmässig pointiert zu Themen rund um den Küchenbau und sind Vater zahlreicher grundlegender Ideen. Worum geht es im Kern bei Ihrer Verbandstätigkeit und als Küchenbauer?

– Wir haben die Forderung «mehr Küche» auf unsere Verbandsfahnen geschrieben. Sie soll mehr sein, als sie jetzt ist – qualitativ, gesellschaftlich, in architektonischem Sinn. Wir haben in den letzten zehn Jahren schon einiges erreicht, es gibt aber noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

– Bei der Entwicklung spielen Ihnen gesellschaftliche Trends in die Hand.

– Richtig. Unser Leben ist heute mit Unterhaltungselektronik durchdrungen, jeder und jede irgendwo mit seinem Gerätchen. Aber der «Küchentisch» bekommt so wieder eine grosse Bedeutung, als Zentrum familiären Zusammenlebens, ohne iPhone und Computer. So nehme ich das in vielen Familien wahr. – Ein anderer Motor ist die Bevölkerungsentwicklung. Die Schweiz zählt inzwischen 8 Mio. Einwohner. Der Platz wird knapp. Im privaten Wohnraum wurden darum in den letzten Jahrzehnten Essbereich und Küche mit dem Wohnzimmer zusammengelegt, damit für jeden dieser Funktionsräume überhaupt noch genügend Platz vorhanden ist.

– Der Küchenbau hört also nicht an der Schwelle zur Küche auf.

– Sofern es diese Trennung im örtlichen und funktionalen Sinn überhaupt noch gibt. Wohnen und Küche bzw. Kochen fliessen ineinander. Eine klare räumliche Abgrenzung existiert praktisch nur noch im obersten Segment, wo jeder Raum für sich genügend gross sein darf. Der Wohnraum des «Normalbürgers» umfasst rund 80 Quadratmeter für Wohnen, Essen und Kochen.

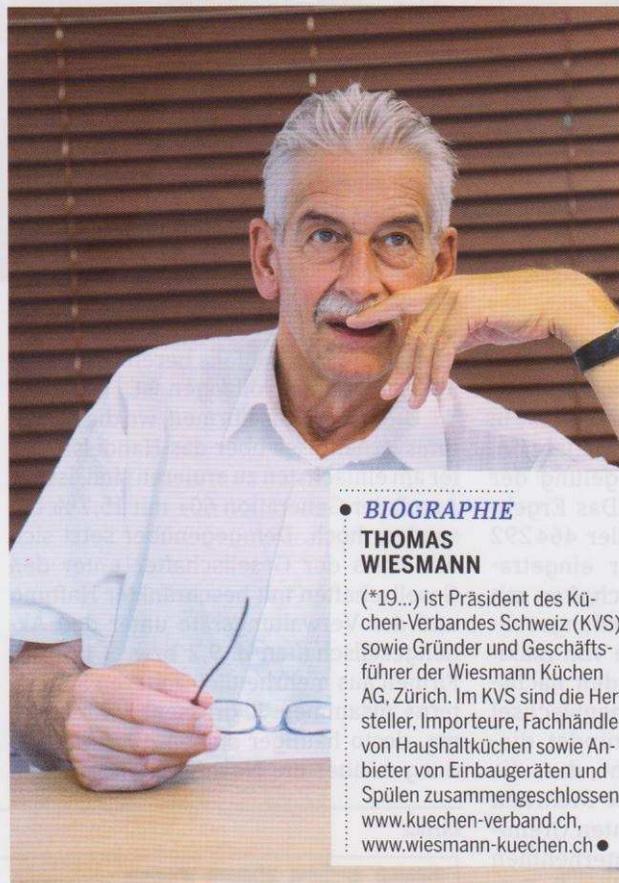
– Sie haben die gesellschaftliche Veränderung angesprochen. Diese umfasst auch, wie wir essen und kochen bzw. ob wir überhaupt noch kochen können. Welchen Einfluss hat dies auf die Küchengestaltung?

– Es wäre interessant, genauer zu erfassen, was in unseren Schweizer Küchen eigentlich noch wie häufig zubereitet wird. Ich bin überzeugt, dass in 30 bis 40% unserer Küchen nicht mehr täglich gekocht wird.

– Verkommt die Küche damit zu einem Designobjekt?

– Das ist ein Trend, den ich mit Argwohn beobachte. Er gipfelt in den Entwürfen bekannter Stardesigner. Das sind aber oft keine Küchen nach meinem Verständnis. Auf der andern Seite hat die Küche berechtigterweise einen grossen innenarchitektonischen Stellenwert erlangt, weil sie Teil des alltäglichen Lebens geworden ist. Hier kommen wir in einen Clinch zwischen Ästhetik und Funktionalität.

» Der ausgetrocknete Mietwohnungsmarkt ist der Feind der Küchenbauer.«



• BIOGRAPHIE

THOMAS WIESMANN

(*19...) ist Präsident des Küchen-Verbandes Schweiz (KVS) sowie Gründer und Geschäftsführer der Wiesmann Küchen AG, Zürich. Im KVS sind die Hersteller, Importeure, Fachhändler von Haushaltsküchen sowie Anbieter von Einbaugeräten und Spülen zusammengeschlossen. www.kuechen-verband.ch, www.wiesmann-kuechen.ch •

– Das Spektrum im Küchenbau ist riesig, von der Leistungsschau an Messen über die Selbstverwirklichung im Eigentumsbereich bis hin zur fensterlosen Kochgelegenheit in der 1-Zimmer-Wohnung. Wie lässt sich dieser Spagat bewerkstelligen?

– Wenn ich sehe, was in der Realität in Eigentums- und Mietwohnungen eingebaut

wird, so ist der Alltag häufig ernüchternd. Einzeilige Küchen an einer Rückwand – ohne Bezug der Akteurin oder des Akteurs zu den anderen Personen im Raum, mit den Blicken im Rücken. In der Schweiz werden rund 130 000 Küchen gebaut, davon 90 000 in Mietwohnungen. Mich deprimiert, dass viele Architekten und Investoren nicht verstehen, warum die Küche höherwertiger daher kommen sollten – nicht die Geräte, aber in Bezug auf menschliche Bedürfnisse. Wir verbringen heute in der Küche nur 30% der Zeit am Herd, dafür 70% mit Rüsten. Das muss beim Bau der Küche viel stärker beachtet werden: Beim Zubereiten der Speisen müssen wir den Kindern, dem Partner oder den Gästen zugewandt arbeiten können – und nicht mit einem tosenden Dampfzug im Blickfeld, der die Kommunikation verhindert. Vor diesem Hintergrund ist die Raumaufteilung mit dem Kochfeld auf einer Insel und der Spüle zur Wand viel mehr zu überdenken.

– Warum wird der Küche aus Ihrer Sicht zu wenig Beachtung geschenkt?

– Die Investoren haben im Moment keine Mühe, Wohnungen zu vermieten. Weil die Küche ein beachtlicher Kostenblock ist, setzt man hier den Rotstift an. Würde der Markt drehen, wäre dies sofort an einer erhöhten Beachtung für die Küche spürbar.

– Und im Eigentumssegment?

– Zwischen Miet- und Eigentumssegment öffnet sich eine Schere. Zugegebenermassen machen wir Küchenbauer uns das Leben mit der Rabattpolitik selber schwer. Der Küchenbau ist zu einem Pneuhandel verkommen.

– Aber auch im Eigentumsbereich ist oft eine Standardküche am unteren

Mehr als ein Ort zum Waschen und

Wäsche waschen und trocknen im Mehrfamilienhaus sollte bei Erneuerungen und Neubauten von Anfang an einen hohen Stellenwert im Planungsprozess erhalten. So lautet ein wichtiges Fazit des neuen Ratgebers «Effizient Waschen und Trocknen im Mehrfamilienhaus».

Ende des Preisspektrums vorgesehen. Merkt dies die Kundschaft überhaupt?

„Das ist ein heikles Thema. Für die Standardküche sind häufig Werte von 20 000 bis 25 000 CHF vorgesehen. Das entspricht nicht dem, was man im Eigentumssegment erwartet, oder? Allein die heute gängigen Standardgeräte im Eigentumsbereich verschlingen bereits 15 000 CHF. Hier wird viel zu tief offeriert und darauf spekuliert, dass der Käufer dann schon eine bessere Küche will und dafür auch ins Portemonnaie langt. Das ist ein Wettbewerb, den ich für ungesund und unfair halte. Dabei gibt es hier einen sehr einfachen Schlüssel:

„Frauen denken praktisch, Männer lieben «Gadgets». Die Vorstellungen sind häufig diametral verschieden.“

Eine dem Verkaufswert des Hauses entsprechende Küche liegt bei 4% des Preises. Damit kann die Kundschaft die Rechnung sehr einfach selber machen: Liegt ein Objekt bei – um es einfach zu machen – 2 Mio. CHF, müsste die Küche theoretisch mit 80 000 CHF veranschlagt sein.

– Warum ist der Wettbewerb im Küchenbau so intensiv, obwohl derzeit so viel gebaut wird?

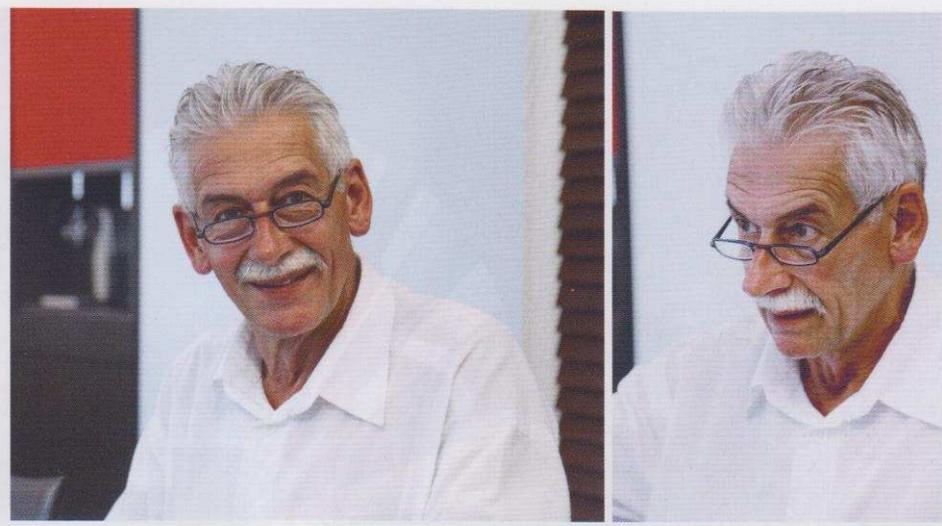
„Der Grund ist einfach und hausgemacht: Wir haben eine zu hohe Produktionskapazität in der Schweiz. Es gibt 2500 Küchenbauer, einige davon mit sehr grossen Stückzahlen. Die grossen Wettbewerber wollen ihre Produktion auslasten. Das führt zu einem Preiserfall.

– Wird es eine Flurbereinigung geben?

„Wir reden schon seit zehn Jahren von einer Strukturbereinigung – wie in vielen Branchen. Aber passiert ist bisher wenig. Die niedrige Eintrittsschwelle führt ausserdem dazu, dass neue Anbieter mit wenig Fachwissen ahnungslose Kunden über den Preis abholen und nach kurzer Zeit mangels Rentabilität wieder vom Markt verschwinden.

– Andersherum: Welche Fähigkeiten zeichnen den guten Küchenbauer aus?

„Ein guter Küchenbauer baut ein Vertrauensverhältnis zum Kunden auf und geht auf dessen Wünsche ein. Im Eigentumsbereich muss die Küche auf jene Personen abge-



stimmt sein, welche die Küche nachher nutzen. Man muss zuhören und die Wünsche umsetzen können. Gleichzeitig ist die Wahl zwischen den Produkten immer weniger wichtig. Denn alle sind mittlerweile angemessen gut und vergleichbar. Im Kern geht es bei unserer Tätigkeit also nicht um die Küche als Möbel oder das Marken-Label am Schaufenster. Ein guter Küchenbauer ist weiter in der Lage, einen Spagat zu machen zwischen den zwei wesentlichen Aufgaben der Küche: Diese wird zu 95% für Alltagssituationen und das Familienleben genutzt. Für 5% muss sie aber alle die Funktionalitäten bieten, um ein 6-Gang-Menü für Gäste zu zaubern. Eine Küche

und nicht mehr nur als Lieferanten agieren, sondern echte Gesamtpakete anbieten können.

– Können dabei die festen Gebäudestrukturen verlassen werden?

„Das ist sehr häufig der Fall. In kleineren Objekten werden regelmässig Entrées aufgelöst. Das gibt dem Wohnungseingang und der Küche viel mehr Luft. Natürlich müssen Steigzonen und Gebäudestruktur berücksichtigt werden.

– Wie sehen Sie sich im Spannungsverhältnis Architekt–Küchenbauer–Kunde?

„Die Architekten sind heute durch Vorschriften und Normen in der Gestaltung der Hülle so stark eingeschränkt, dass sie sich

„Im Verband sind wir überzeugt, dass der Küchenbauer eine Ausbildung braucht und einen besseren Stellenwert in der Bauwirtschaft erhalten sollte.“

für die eine oder andere Aufgabe zu bauen, ist kein Problem. Die Herausforderung ist, beides zu vereinen.

– Kommen wir auf die Erneuerung zu sprechen. Wo liegen die Potenziale im Küchenbereich?

„Die Sanierung hat hinsichtlich der Zahl der Objekte und der Möglichkeiten ein sehr grosses Potenzial. Wir möchten vom Verband aus, dass das grosse Fachwissen guter Küchenbauer besser zum Zuge kommt. Wir bieten darum Schulungen an, damit sie sich zu Totalunternehmern entwickeln

mehr und mehr dem Innenausbau zuwenden. Das hat dazu geführt, dass sie Küchen selber planen wollen – ohne sich wirklich mit den Abläufen auseinanderzusetzen und ohne vertiefte Vorkenntnisse. Ich wünschte mir, dass sie die Küchenbauer ernster nähmen und uns zutrauten, Küchen selber planen zu können. Das ist leider längst nicht überall der Fall. Glücklicherweise anerkennen aber auch viele Architekten die Küchenplanung als Spezialgebiet und den Küchenbauer als Fachspezialist – zum Vorteil der Auftraggeber und Nutzer. ●